

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

38 (23.9.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. S. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 A

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

Alle Mitteilungen und Einsendungen
an die Redaktion.
Anzeigen-Verwaltung
Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

Inhalt: Einladung zum Abonnement. — Die Weisheit Gottes. — Das Tonwort von Eiz. — Rede des Herrn Professors Dr. von Ruville, Halle. — Übungen und Geistesport. — Das neue Lesebuch für die katholischen Württembergs. — Rundschau. — Personalnachrichten. — Aus der Literatur. — Anzeigen.

Einladung zum Abonnement.

Wir bitten die verehrten Freunde und Leser unseres Blattes, Lehrer und Nichtlehrer, die von der Notwendigkeit der christlichen Erziehung, die allein auf konfessioneller Grundlage sich ermöglicht, überzeugt sind, das Abonnement für das 4. Quartal rechtzeitig erneuern zu wollen.

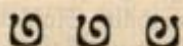
Unsere Bitte wird unterstützt durch die Tatsache, daß alle Bestrebungen, die gegenwärtig auf die Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft und der staatlichen Ordnung ausgehen, sich die Volksschule dienstbar zu machen suchen. Darum tut eine rechtzeitige Orientierung in Erziehungsfragen dringend not, wenn man nicht Gefahr laufen will, durch Überraschung die Erhaltung der christ-katholischen Weltanschauung und damit das Glück der Jugend und des Volkes aufs schwerste zu gefährden.

Die verehrten Herren Kollegen aber können sich mit jedem Tage auch noch davon überzeugen, daß sie durch die Führung im liberalen Lehrerverein schwere Einbußen in bezug auf ihre ökonomische Lage, ihr Ansehen und ihre Selbständigkeit erlitten haben. Die „Bad. Lehrerzeitung“ hat rechtzeitig gewarnt, rechtzeitig auf die analogen Verhältnisse in den andern Bundesstaaten hingewiesen und so den Nachweis glänzend geliefert, wie sehr der Bestand der „Bad. Lehrerzeitung“ im Interesse der Lehrerschaft liegt.

Die „Bad. Lehrerzeitung“ wird auch ferner auf ihrem Posten sein und die Sache der christlichen Erziehung und des Lehrerstandes energisch vertreten. Darum bitten wir höflichst, die Erfüllung ihrer schweren und unerläßlichen Arbeit durch zahlreiche Beteiligung am Abonnement möglich zu machen und zu erleichtern. Auch ersuchen wir, uns Inserate zuzuwenden, dieselben zu berücksichtigen und bei Bezügen sich auf die „Bad. Lehrerzeitung“ zu berufen.

Der Verlag.

Die Schriftführung.

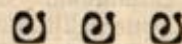


Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Wer macht, daß die leuchtende Sonne uns umkreist und mit ihrem erwärmenden Strahl alles belebt? Wer mähtigt so ihre Hitze, daß sie die Sterblichen nicht aufreibt sondern erquicket? Ist es vielleicht die blinde Natur, die das schwächliche Leben der jungen Tiere durch die zarte Pflege der Alten beschützt? Wer hört die Stimme des blökenden Lämmleins und führt ihm die Mutter zu, die

es säugt? Wer zeigt dem Löwen in der Wildnis seine Beute, und führt ihn mit dieser Beute zur Höhle der jarten Jungen? Wer lehrt den Raben seinen Aufenthalt zu verändern? Wer ladet die Schwalbe beim Herannahen des kalten Winters zu einem andern Klima ein, und wer zeigt ihr den Weg über die Fluten des Meeres. Wenn die blinde Natur, der blinde Zufall das Weltall gebildet haben, wer erhält denn ihr Werk und bewahrt es in seinen alten Grenzen? Wer macht, daß die Sonne immer dieselbe Bahn betritt, die ihr von Urbeginn bezeichnet ist? Wer macht, daß die Planeten sich nicht in ihrem Kreislauf hindern, daß sie nicht an die Fixsterne anstoßen, daß die Erde nicht zusammenstürzt, daß sich der regelmäßige Wechsel der Jahreszeiten nicht ändert, daß die Himmel nicht wanken, daß keine Verwirrung entsteht zwischen Tag und Nacht? Wer macht, daß der blinde Zufall nicht wieder das hervorbringt, was er nach der Meinung des Atheisten früher schon hervorgebracht haben soll, daß die blinde Natur nicht täglich ihre Werke vervielfältigt, daß wir nicht mit jedem Tage neue Sonnen aus dem Schoße des Nichts aufsteigen und über uns hinschweben sehen, daß nicht neue Pflanzenarten das Erdreich bedecken und neue Tiergeschlechter, der Vornwelt unbekannt, die Wälder bevölkern, und Schlangen, Vögel und Fische erscheinen, wie früher keine gesehen wurden? Lassen wir diesen Unsinn! Entweder gibt es keinen Atheisten, oder es ist kein natürlicher Mensch. Es gibt unter den Menschen zuweilen Ungeheuer, die an Körperbildung mehr dem Tiere ähneln. Wenn es einen Gottesleugner gibt, so ist er ein Ungeheuer des Menschengestirns. Er hat nicht mehr seine natürliche Gestalt, die Spur der Vernunft; er ist dem Tiere ähnlich.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Das Tonwort von Eiz.

Von Schuldirektor Dr. Hugo Loebmann, Leipzig.

A. Musik-Theoretisches.

3. Die Eizschen Silben und italienische Solmisation in bezug auf die allgemeine Musik-Theorie.

Die Eizschen Silben zeigen gegenüber der bekannten Solmisation do—re—mi—fa—sol—la—si—do den Vorzug, daß sie den Halbtonschritt durch gleichbleibenden Vokal der beiden Stufen (mi, su—mi, fa) äußerlich anzeigen. Da ferner die Guidonischen Silben do, re usw. für die Alterierung der Intervalle keine neue Benennung kennen, so werden sie hierin von der Eizschen Erfindung weit über-

troffen. Die Guidonischen Silben sind ohne Noten nicht verwendbar. Das Eighche System kann der Noten entbehren. Aber man beachte: Guido beabsichtigte, mit seinen Kennsilben vor allem das eine festzustellen: die Lage des Halb-Tones. Er wollte mit seiner Silbenreihe den Schlüssel zum jeweiligen Charakter der Gesänge, zu ihrem „Tonus“, bieten, deren Eigenart bekanntlich nur von der Reihenfolge der Halbtöne bestimmt wird. Für die Musik-Theorie sind die Guidonischen Silben wortlos. Die Bedeutung dieser Silben liegt auf dem Gebiete der praktischen Gesangsübung. Davon später mehr.

4. Die Eighchen Silben und die Ziffern-Namen in bezug auf die allgemeine Musik-Theorie.

Die Ziffern bezeichnen erstens die Ordnung der Töne im Verhältnis zueinander, zweitens im Verhältnis zum Grundton. Die Ziffernreihe als Mittel des Rechnens ist international anerkannt und in steter, lebendiger Übung jedes einzelnen Volksgliedes. Die Ziffernreihe ist ein geschichtlich für alle Zeit festgelegtes Faktum, das die Vorzüge der Umwandelbarkeit und raschen Übersichtlichkeit für sich hat. Die Ziffernreihe ist ein Instrument des räumlichen und zeitlichen Denkens geworden. Damit ist sie ein brauchbares Mittel von jeher gewesen, die Intervalle zueinander in Beziehung zu setzen. Die Ziffer ist aber auch imstande, die Akkorde an sich und ihre Beziehung zueinander anzugeben, ein Verfahren, das, der Lehre vom Generalbaß entnommen, durch die Reform-Ideen und Reform-Praxis von Hugo Riemann eine als genial anerkannte Weiterbildung und Vervollkommnung erfahren hat.

Die Ziffer als musiktheoretisches Darstellungsmittel hat zudem noch den einen großen Vorzug, daß sie ein Schema darstellt, mit Hilfe dessen die tonalen Beziehungen jeder Tonart und aller Intervalle unzweideutig und übersichtlich schriftlich festgelegt werden können. Die Silben von Eigh sind für die Zwecke der theoretischen Belehrung im Prinzip wohl gut verwendbar; aber ihre große Zahl von dreimal sieben (21!) setzt an die Treue des Gedächtnisses größere Anforderungen, als der Schülerdurchschnitt wohl zu leisten imstande sein dürfte. Hierzu kommt, daß die durchgeführte Gleichzahl der Laute für je eine Silbe, die Ähnlichkeit ihrer Klänge und die Ähnlichkeit ihrer Schriftbilder diese an sich große Gedächtnis-Arbeit erschweren. Es liegt nahe, daß die Freunde der Eighchen Silben diese Arbeit des Einprägens für geringer halten, als sie es für den Fernerstehenden ist. Diese Schwierigkeit des gedächtnismäßigen Erwerbens der Silben dürfte wohl auch die tiefere Ursache sein, warum die Pädagogen der höhern Musik-Lehranstalten bis jetzt — wohl ohne Ausnahme — der Annahme der Eighchen Silben ablehnend gegenüberstehen.

Karl Eigh weist in seinen mit großer Klarheit und durchdringender Verstandesschärfe geschriebenen Schriften nach, daß die Zifferbenennung keinen Unterschied kenne zwischen den Intervallen der reinen Quintenstimmung, der natürlich-reinen und temperierten Stimmung. Er hat recht wenn er darin einen Nachteil der Intervallstimmung durch die Ziffer erblickt gegenüber seinem System. Aber für die Musik-Praxis also Kunstbetätigung — im Gegensatz zur Schall-Lehre als Akustik — bleiben diese mathematischen Unterschiede ohne Bedeutung. Der Physiker Eigh verfolgt eben andere Ziele als der praktische Musiktheoretiker. Wir beglückwünschen ihn zu dieser seiner Stellung als Physiker. Aber Karl Eigh bietet dem Kunsttheoretiker, dem Musik-Logiker, dem Thonästhetiker einen Lehrapparat, der trotz seiner Gesetzmäßigkeit und materiellen Zulänglichkeit doch zwei Eigenschaften schmerzlich vermissen läßt, die für den Musik-praktiker ausschlaggebend sind: Übersichtlichkeit, also Beschränkung auf ein Mindestmaß — und Anschaulichkeit, also Anlehnung des Neuen an bereits Bekanntes. Die Ziffernreihe bietet beides. Die Zahl der Ziffern beträgt im Höchsthalle neun, und ihre Aufeinanderfolge ist dem praktischen Leben entlehnt. Die Ziffer dürfte deshalb wohl

ihre Vorzüge den Eighchen Silben gegenüber unter den Musiktheoretikern auch für die nächste Zukunft noch behaupten.

5. Die Eighchen Silben und die Buchstaben-Namen in bezug auf die allgemeine Musiklehre.

Die genannten Eigenschaften der Ziffernreihe treffen in erhöhtem Maße auf das Buchstabensystem zu. Ihre Reihenfolge ist historisch und darum ist sie ebenfalls ein Hilfsmittel des logischen Ordnen und Systematisierens geworden. Die Lehr- und Lernkreise haben sich trotz des gewaltigen Aufschwunges der Musik als Ton- und ästhetische Denk-Kunst seit mehr als dreihundert Jahren irrtumslos verständig durch die Buchstaben-Benennung der Noten.

Es sind zu jeder Zeit Versuche gemacht worden, an dem historischen Bestande der Noten-Benennung und der Notenschrift Kritik zu üben und Ersatz und damit Besseres zu bringen. An sich sind diese Erscheinungen zu begrüßen: sie verraten Interesse an der musikalischen Bildung unseres Volkes und sind als Bestrebungen im Dienste der Forschung und des Suchens nach der Wahrheit hochzuhalten. Die Bahn sei jedem frei.

Leider sind bei dem Bestreben, das System Eigh durchzudrücken auch Maßlosigkeiten zutage getreten, die der Sache der sie dienen wollten, mehr Schaden als Nutzen dürften. Das Gewicht der Wahrheit läßt sich durch Zutat persönlich zugespitzter Angriffe gegen die andere Partei nicht erhöhen. Gründe widerlegt man nicht durch temperamentsvolle Agilität. Man lasse sich doch Zeit, die Macht der Wahrheit wirken zu lassen, die sich Kraft ihrer eigenen Schwere schon durchsetzen wird.

Auf den wahren Grund der Resistenz mehr konservativ gerichteter Kreise zu kommen, gibt man sich nicht genug Mühe. Man scheut vielfach, die wahre Ursache zu suchen, weil man eine zu finden fürchtet, die dem „Begner“ mehr Recht gibt, als dem „Reformer“ lieb sein kann. Der wahre Sachverhalt aber ist der, daß die Musiktheoretiker keinen Grund aus der Erfahrung her kennen, der das bisherige Verständigungssystem mit Hilfe der Buchstaben und Ziffern als unbrauchbar dargelegt hätte. — Wie sehr diese zwei Anschauungsmittel in Verbindung mit der Note dem Zwecke der musiktheoretischen Belehrung entsprechen, beweist unter anderem auch die Tatsache, daß zum Beispiel die Buchstabenreihe beibehalten wird trotz der Unregelmäßigkeit des Stufen-Namens „h“ statt „b“. Und alle Versuche, hierin Wandel zu schaffen und diesen einen Höcker zu beseitigen, haben fehlgeschlagen, obwohl, wie man bei Riemann (Lexikon 7, S. 1327) nachlesen kann, zum mindesten sieben (!) Vorschläge von den verschiedensten Seiten und verschiedenen Zeitpunkten zur „Verbesserung“ des Namens „h“, beziehungsweise „si“ gemacht worden sind.

Die Eighchen Silben sind ohne Zweifel sorgfältig erwogen und an sich glücklich zusammengestellt. Was an akustischen Gegensätzen und an Gegensätzlichkeit der Lauterzeugung innerhalb des Wirkungskreises von zwölf Silben geleistet werden kann, ist hier geschehen.

B T F P D K
R M S L F N

Eie erste Reihe enthält Stoklaute, die zweite Reihe Dauerlaute. In der ersten Reihe folgen sich Lippen-, Zungen- (Zahn-) und Gaumenlaute in guter Abwechslung von weich und hart. Desgleichen wechseln ständig die Vokale in der bekannten historisch gewordenen Ordnung. Und wie sie nicht wechseln, zeigen sie den Halbton an. Wir halten es für fast ausgeschlossen, ein System zu erdenken, das in Beziehung auf Gegensätzlichkeit der Wortklänge und Folgerichtigkeit in der Anwendung und Neubildung solcher Silben innerhalb dieses Umfanges noch mehr leistete. Wir legen besonderen Nachdruck auf dieses Zugeständnis, um damit zu beweisen, daß wir das System an sich als die Arbeit eines Klangphysiologen hochschätzen und einer eingehenden Beachtung wert finden. Jede ernste Arbeit muß uns will-

kommen sein, sei es auf welcher Seite wir sie finden. Und unsere Führer auf dem Gebiete der Musiktheorie haben in ihren wissenschaftlichen Arbeiten den vollen Nachweis für die Befolgung dieser allgemein wissenschaftlichen ersten Voraussetzung gebracht und ihre Schüler, ohne nur eine Ausnahme zu gestatten, zu gleicher Arbeitsmethode erzogen. Wissenschaftliche Vorurteilslosigkeit und wissenschaftlicher Anstand sind die Vorbedingungen jeglicher ernstlichen Forscherarbeit.

Bei dieser unser herzlich gemeinten Anerkennung des Eigischen Silbensystems aber darf uns die eine Tatsache nicht entgehen, daß die Silben von Eig trotz teilweiser Regelmäßigkeit (siehe obere Reihe) doch mit Willkürlichkeit aufgestellt sind. Warum soll gerade „b“ die Signatur der ersten Stufe (c) bilden. Warum verlegt Eig den ersten Vokal „a“ auf die fünfte Stufe von „c“ aus? Warum beginnt die cis-Reihe mit „R“? — Kurz, wir könnten ebenso viele Frage stellen, als Eig „Silben“ formt.

Von „Reformer“-Seite hat man den alten Guido aufgefordert, das Szepter des Ruhmes in der Geschichte der Musiktheorie an Karl Eig weiter- und abzugeben. Aber hat Eig wirklich so didaktisch und praktisch gehandelt als das altersgraue Mönchlein? Dieser alte Singlehrer entnahm der bekannten Psalmstrophe die Anfangs-Silben. Damit griff er ein Mittel der Mnemotechnik auf, das seinem Vorschlage der Silbenreihe festen, sichern Boden gab. Dieser feste Boden des Realen fehlt Eig. Seine Konsonantenreihen haben in der Erfahrungswelt kein Gleichnis. Das ist wohl mit einer der Hauptgründe, warum der Interessenkreis für die Eigischen Silben sich nur schwer erweitern will — unter den Musiktheoretikern.

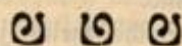
Man kann uns entgegenhalten: die heutigen Anhänger und Verfechter der Solmisation haben diesen Zusammenhang mit dem Original verloren. Das trifft zu. Aber als Übergang, als Einladung für die neue Musik-Lehrmethode, als „Reklame“ haben die Verszeilen zu ihrer Zeit Treffliches geleistet. Und — was die Hauptsache ist — mit der Erlernung dieser Guidonischen Reihe war alles getan. Traten neue Tonarten in das Gesichtsfeld, so setzte man den „Schlüssel“ des mi—fa an der rechten Stelle an, und das Maß stimmte — stimmte insoweit, als gebildete Durchschnittsöhren in Betracht kamen.

Das ist bei Karl Eig wesentlich anders; sein Grundsatz heißt jeder Stufe einen besonderen Namen, und da diese Reihen kein Analogon in der sonstigen Erfahrungswelt haben, heißt es tüchtig lernen, tüchtig die mechanische Reihe der Grundlaute einüben. Denn es bleibt kein Ausweg: Eine willkürlich angenommene Ordnung sich einzuprägen, ist das, was die Psychologie Mechanik des Gedächtnisses nennt. Das judiziöse, das logische Denken findet keinen Stützpunkt. Es berührt darum etwas fremd, wenn die Anhänger der Eigischen Silben behaupten, logisches Denken in musikalischen Verhältnissen sei erst durch das „Tonwort“ von Eig möglich. Man mag die Eigischen Silben als Ausdrucksmittel der rein akustischen Tonbeziehungen zur Empfehlung vorschlagen: für Bezeichnungen wissenschaftlicher Ergebnisse von rein physikalischen Untersuchungen. Aber als Hilfsmittel der allgemeinen Musik-Theorie bilden sie einen Apparat, der uns mit seinen 21 Silben zu groß erscheint und darum an Übersichtlichkeit und Anschaulichkeit einbüßen muß.

Wie ganz anders die Silben, die Namen der Buchstaben a b c usw. Alle chromatischen Veränderungen lehnen sich an diese Grundreihe an, die selbst wieder auf dem geschichtlichen Boden des Alphabets steht. Die Kreuze heißen is, die B-Zeichen es — fertig! Die eine Ausnahme bei „h“ ist bald gemerkt. Alle Angriffe auf diese Benennungen werden wohl an dieser Basis der elementaren Einfachheit scheitern. Sollten wir uns irren, wir werden die Ersten sein, die dem Erfinder Glück wünschen. Wie aber uns die Dinge jetzt zu liegen scheinen, wird der historisch gewordene

Untergrund der Buchstaben-Benennung wohl die Versuche zu seiner Beseitigung überstehen.

Fortsetzung folgt.



Rede des Herrn Professors Dr. von Ruville, Halle.

Gehalten auf der großen Versammlung katholischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands zu Mainz am 9. August 1911.

Fortsetzung.

Wir kommen zum zweiten Punkt: Der katholische Glaube als Hilfsmittel der Geschichtswissenschaft. Geschichtswerke stellen eine Wiedergabe der Geschichtswirklichkeit dar. Wenn also der katholische Glaube eine Rolle in der Wirklichkeit gespielt hat, so muß ihm auch der gebührende Platz in den darstellenden Arbeiten eingeräumt werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er zu den gewaltigsten Erscheinungen der Weltgeschichte gehört, daß er eine unermessliche Wirkung geübt hat. Sonach ist es mit die wichtigste Aufgabe des Historikers, dieses Wirken festzustellen und zu schildern. Der Historiker vermag aber dieses Wirken nur festzustellen und richtig zu schildern, wenn er den katholischen Glauben versteht. Andernfalls würde er sich vielfach in Irrtümern bewegen. Er kann den katholischen Glauben aber nur verstehen, wenn er ihn besitzt. Alle Bemühungen, sich auf anderem Wege die nötige Kenntnis, das nötige Verständnis zu verschaffen, sind fruchtlos. Wer nicht zur katholischen Kirche gehört oder nicht gläubig ist, der befindet sich außer Stande, Vorgänge in der Kirche und Ereignisse, bei denen sie in bedeutsamer Weise beteiligt ist, wahrheitsgemäß darzustellen. Was bleibt da aber vom Mittelalter übrig und welche ungeheure Einbuße erleidet auch die Neuzeit? Und es ist tatsächlich so. Leider hat der Unverstand, der dies nicht einsieht, bereits die ungeheuerlichen Verwüstungen angerichtet. Sonst wird aufs strengste darauf geachtet, daß jeder über Dinge schreibt, die er verstehen kann. In Catholicis urteilt jeder religionslose Doctorand mit souveräner Sicherheit.

Der katholische Glaube verleiht also unter sonst gleichen Verhältnissen einen großen Vorsprung, indem er die Möglichkeit gibt, kirchliche und mit der Kirche zusammenhängende Vorgänge richtig zu begreifen.

Nun ein Neues. Der entscheidend Schaffende und Wirkende in der Menschheitsgeschichte ist immer der Mensch, der Einzelmensch. Auch Massenbewegungen entstehen nicht von selbst, sondern werden von einzelnen in Szene gesetzt und geleitet, sobald die Verhältnisse dazu günstig liegen. Wer also Geschichte verstehen und beurteilen will, der muß in allererster Linie den Menschen verstehen und beurteilen. Der Mensch ist aber von Natur religiös. Die weitaus Meisten lassen sich in ihrem Handeln bewußt oder unbewußt von religiösen Beweggründen wenn nicht leiten, so doch beeinflussen. Und von den historischen Persönlichkeiten ersten Ranges gehört ein beträchtlicher Teil strenggläubigen Richtungen an, besonders der katholischen Kirche. Sonach kann nur derjenige eine zu jeder Geschichtsschreibung genügende Menschenkenntnis entwickeln, der selbst nicht bloß religiös gefinnt ist, sondern der eine wahre Religion sein eigen nennt. Jedem andern bleibt das Seelenleben vieler bedeutender Personen verschlossen. Natürlich ist diese Fähigkeit auch an historische Schulung gebunden, die niemals fehlen darf. Außerdem fehlt es nicht an wesentlichen Einschränkungen.

Die Gabe, Menschen zu verstehen, ist insofern eine besonders wichtige, als sie nicht bloß zur Abfassung schöner Charakterbeschreibungen dient, sondern die Möglichkeit bietet Tatsachen festzustellen, Handlungen zu entdecken. Aus dem

Innenleben fließen die Taten, also kann man bei gründlicher Kenntnis dieses Innenlebens aus ihm zutreffende Schlüsse auf Absichten, Pläne und Maßnahmen ziehen, die sonst nur ungenügend bezeugt sind.

Nun liegt die Sache meine ich so. Ungläubige zu begreifen ist sowohl Ungläubigen als Gläubigen möglich. Der ernste Katholik kennt die weltlichen Neigungen und Triebkräfte der Seele ebensogut wie jeder andere, wenn er auch seine Leidenschaften, bis zu einem gewissen Grade zügelt. Er hat noch dauernd zu kämpfen. Aufrichtig Gläubige recht zu verstehen, ist aber den Ungläubigen versagt. Ich weiß wohl, daß das nicht absolut gilt, da eine völlige Glaubensleerheit gewöhnlich doch nicht da ist. Theoretisch nur kann man sich so ausdrücken. Ebenso sind die auf höherer Stufe stehenden Gläubigen schwer verständlich für die in niedriger Sphäre sich Bewegenden. Leben und Charakter großer Heiliger verständnisvoll und wahrheitsgetreu darzustellen, dürfte nur einer ähnlich gearteten Persönlichkeit in vollem Maße gelingen, wieder unter der Voraussetzung, daß ihr historische Schulung eigen.

Man könnte demnach nicht ganz mit Unrecht den Satz aufstellen: Wer ein gewisses Niveau des Glaubens erreicht hat, kann Verständnis haben für alle, die ihm gleich und tiefer stehen, nicht aber für die, die höher stehen. Doch darf das nicht als starre Regel dienen, sondern nur als Mittel, sich manche eigenartige Vorkommnisse in der Geschichtsschreibung klarzulegen.

Wir schreiten weiter zu einer Betrachtung, die uns den katholischen Glauben als ein ganz hervorragendes Hilfsmittel der Geschichtswissenschaft zeigen soll.

Die Geschichtsschreibung ist abhängig von Quellen und Zeugnissen der Vergangenheit, d. h. von Gegenständen, Schriften u. c., die zu den darzustellenden Vorgängen in nachweisbarer Beziehung stehen, oder über sie handeln. Tausenderlei läßt sich dabei verwerten. Ich brauche hier die verschiedenen Arten der historischen Quellen nicht aufzuzählen. Ganz besonders brauchbar zur Feststellung vormaliger Ereignisse sind aber die — wie ich sie nenne — Bindeglieder zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Es sind darunter Gestaltungen verschiedenster Art zu verstehen, die sich, ohne in ihrer Wesenheit Veränderungen zu erleiden, durch längere Zeiträume hindurch bis in unsere Tage erstrecken. Nicht tote Überreste sind also gemeint, sondern lebendige oder gesetzmäßig bewegte Organisationen, die ihre Funktionen noch heute wie vor Zeiten ausüben, uns also unmittelbar in die schaffende und arbeitende Vorzeit zurückversetzen.

Die meisten solcher Gestaltungen haben beschränkte Dauer, bringen uns nur zu einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne in Beziehung. Die noch am Leben befindliche historische Persönlichkeit, ein langlebiger natürlicher Organismus, eine juristische Person, der Staat vor allem sind dazu zu rechnen. Bei ihnen ist Continuität gewahrt. Sie sind sich trotz aller Veränderungen dem Wesen nach identisch geblieben. Zwei Gestaltungen gibt es aber, die bei völliger, strenger Identität ihre Dauer über die ganze Lebensdauer des Menschengeschlechts erstrecken, das ist das astronomische Weltssystem, das ist die katholische Kirche.

Das Weltssystem ist genau das gleiche wie zur Zeit der ersten Menschen, es arbeitet nach denselben Gesetzen, in denselben Formen. Alle Zeiten sind dadurch in die innigste Verbindung gesetzt. Zu ihm mußten alle Ereignisse in chronologische Beziehung gebracht werden, damit überhaupt eine Geschichtsschreibung möglich wurde. Es ist das äußere, genau berechenbare Gerüst, in das sich das ganze Weltgeschehen einfügt, durch das die ganzen Erlebnisse des Menschengeschlechts in wahrheitsgetreue Ordnung gekommen und der kausalen Verknüpfung zugänglich gemacht worden sind. Wer wollte historische Forschung treiben, ohne Datierung, d. h. ohne Verknüpfung der Ereignisse mit der großen Weltuhr?

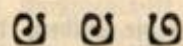
Von verwandter Bedeutung auf geistigem Gebiet ist die katholische Kirche. Ihr Bestehen erstreckt sich, wenn auch die Bezeichnungen gewechselt haben, über die ganze Lebenszeit des Menschengeschlechts und reicht nach vorwärts weiter über die Gegenwart hinüber bis in unbekannte Fernen. Sie ist sich trotz aller notwendigen Wandlungen immer in ihrem Wesen gleich geblieben, hat niemals einen Umsturz erlebt, der sie aus ihren gesetzlichen von Anfang ihr gewiesenen Bahnen herausgerissen, oder auch nur im mindesten von ihnen abgelenkt hätte. Die Erscheinung Christi bedeutete wohl eine entscheidende Wirkung in der Entwicklung, aber doch eine solche, die von vornherein vorgesehen war, die zu dem ganzen Sein der Gestaltung gehörte, ja den wesentlichsten Kern dieses Seins ausmachte.

So ist die Bedeutung der katholischen Kirche für die Geschichtsschreibung wohl mit der des astronomischen Weltsystems in Vergleich zu stellen. Auch sie stellt ein durch alle Zeiten bis zur Gegenwart hindurchlaufendes Gerüst dar, das uns, da wir es heute vor Augen haben und irrumslos rückwärts verfolgen können, in engste Beziehung zur Vergangenheit bringt. Gerüst ist vielleicht hier nicht der rechte Ausdruck, weil ihm der Begriff des Lebens fehlt. Ein lebendiges, in Funktion befindliches Gerippe würde besser passen.

Und wie vollkommen verbindet sich dieses Gerippe mit dem ganzen Organismus des Weltgeschehens. Alle Vorgänge, alle Entwicklungen stehen zu ihm in fernerer oder näherer Beziehung. Bei manchem ist der Berührungspunkt erst in der Urzeit zu finden, Anderes ist viel von jüdisch-christlicher Religion beeinflusst worden, anderes wieder hat von ihr Leben, Richtung und Bedeutung empfangen. Jedenfalls haben wir hier ein Gedankensystem vor uns, das Menschen aller Zeiten aufs engste umschlossen, aufs innigste berührt hat, das ehemals wie heute für Tausende und Abertausende den wichtigsten Faktor des Handelns gebildet hat. Jedenfalls haben wir hier eine Organisation vor uns, die in großartigster Bestimmtheit emporragend immer und immer wieder Völkercharen an sich gezogen und in gleicher Weise zum Heile geführt hat. Es ist das gewaltigste, dem Historiker unschätzbare Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Es ist das Gerüst, an dem die Geschichtsschreibung ebenso ihren Halt findet, wie ihn die Geschichte gefunden hat.

Woher schreibt sich aber die Festigkeit dieses Gerüsts? Nicht zum wenigsten von dem streng historischen Sinn, der in der Kirche herrscht. Sie ruht ganz auf der Vergangenheit, zieht aus dieser ihre Kräfte, bleibt sich immer ihres Ursprungs und ihrer Entwicklung bewußt. Nur Institutionen, die sich so verhalten, die nicht bloß immer neue Glieder lose ansetzen, sondern jedes neue Glied in direkte Verbindung mit der Wurzel bringen, eben durch die Geschichtskunde, durch das sich Bewußtwerden des eigenen Wesens, nur solche können identischen Bestand behalten. Ein Staat, in dem historischer Sinn verloren geht, verfällt Revolutionen und Staatsstößen. Die Kirche ist die reinste Darstellung, das Urbild eines historisch basierten Gemeinwesens. Der Wurzelsaft strömt ihr durch alle Glieder und Verästelungen. Daß hier die Wurzel im Aberirdischen haftet, verleiht dieser Tatsache ihre Notwendigkeit.

Schluß folgt.



Übung und Geistesport.

Französisch.

Ein Windenkorn war bei einer dichten Hecke ausgegangen. Das arme Pflänzchen, der Luft und der Sonne beraubt, kroch auf den Boden und suchte um sich her nach einer Stütze. „Ach!“ seufzte es, „wenn ich mich ein wenig über die Hecke, die mich erstickt, erheben könnte, so würde

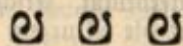
ich die Sonne sehen und blühen können! Weiße Weide mit den schlanken Zweigen, willst du, daß ich mich auf dich stütze?" — Die Weide ließ einen ihrer biegsamen Zweige bis zur Erde hinabhängen. Die Weide klammerte sich daran; sie windet ihren schwachen Stengel darum, vom Zweige steigt sie dann bis zu den dicksten Ästen, um sie mit ihren Gehängen zu umschließen. Und den ganzen Sommer sahen wir die Weide mit hundert bläulichen Glöckchen geschmückt, die lieblich an ihren Zweigen hingen. Von ferne hätte man gesagt, diese Blüten seien ihre eigenen. Die eine gab ihre Stütze, die andere ihre Schönheit.

Englisch.

Ein verhängnisvoller Pfeil.

Es war ein heller Julimorgen. Wilhelm der „Rote König“ hatte eine Anzahl seiner Freunde zur Jagd¹⁾ auf seinem Schlosse Malwood Kneep an der Grenze des Neuen Waldes gebeten. Die Gesellschaft war bald nach Tagesanbruch auf den Beinen²⁾, und alle waren hohen Mutes³⁾ mit Ausnahme vom König. Er war in der Nacht durch einen bösen Traum geweckt worden, und er hatte nachher sehr wenig geschlafen. Aber er trank beim Frühstück sehr viel Wein, und er war so fröhlich wie die andern, als sie sich nach dem Walde aufmachten⁴⁾. Als sie aufbrachen, brachte ihm ein Pfeilmacher ein Bündel neuer Pfeile. Er kaufte sie alle⁵⁾, und einige davon gab er seinem Freunde Sir Walter Tyrrel, wobei er gleichzeitig sagte: „Gute Schützen⁶⁾ sollten gute Waffen haben.“ Ehe sie weit gegangen waren, begegneten sie einem Mönche der Gloucester Abtei, der einen Brief vom Abte an den König hatte⁷⁾. Der Abt sagte, daß einer seiner Mönche in einer Vision eine Frau gesehen habe, die den Heiland⁸⁾ bat⁹⁾, Mitleid zu haben mit dem Volke, welches unter dem Joche Wilhelms des Roten leidet¹⁰⁾. Jetzt wußte der König, daß seine Untertanen ihn nicht liebten. Er wußte, daß sie am meisten von allem den Neuen Wald haßten, bei dessen Errichtung¹¹⁾ sein Vater und er viele Häuser und Kirchen zerstört hatte. Einer seiner Brüder hatte hier seine Todewunde erhalten. Sein Neffe Richard war hier getödtet worden. Aber als ihm der Brief des Abtes vorgelesen wurde, lachte er laut und sagte: „Glauben sie, mich mit ihren Träumen und Visionen zu erschrecken?“ Dann sagte er zu dem Mönche: „Gehe weiter und bitte meine Diener, dir ein Mittagessen zu geben; und was deinen Freund, den Träumer, betrifft, so sage ihm, er soll zur Zeit des Abendessens einen Becher guten Biers saufen¹²⁾, und er wird bessere Träume haben.“ Am Nachmittag machten der König und Tyrrel hitzige¹³⁾ Jagd auf¹⁴⁾ einen Edelhirsch¹⁵⁾. Schließlich ritten die beiden Jäger getrennt¹⁶⁾, und der Hirsch ging¹⁷⁾ zwischen ihnen durch. Ein großer Eichbaum verbarg teilweise das Tier vor dem König, deshalb rief¹⁸⁾ er seinem Feinde zu: „Schieße, Walter Tyrrel, schieße.“ Tyrrel schoß in diesem Augenblick seinen Pfeil ab; aber er traf den Eichbaum, prallte ab¹⁹⁾, und stach bebend²⁰⁾ in der Brust des Königs. Wilhelm fiel tot von seinem Pferde.

Anmerkungen: 1) to form a hunting-party, 2) was astir, 3) in high spirits, 4) to set out, 5) the whole, 6) marksman, 7) tragend, 8) Saviour, 9) Partiz, 10) to groan, 11) in making which, 12) to quaff, 13) keen, 14) to have a chase after, 15) stag, 16) apart, 17) to pass, 18) to shout, 19) to glance off, Partiz., 20) quivering.



Das neue Lesebuch für die katholischen Schulen Württembergs.

Ein Lesestück, das in vollendeter Weise den Zauber, mit der die Natur das offene Gemüt des nicht

immer kleinlichen Interessen dahingegebenen Menschen bestrickt, müssen wir „Helgoland“ (310) nennen. Bei stürmischer See fährt die „Cobra“ mit ungefähr hundert Reisenden von Ruxhaven nach dem in Dreiecksform auf der Südseite mit einem vorgelagerten Borland sich aus der salzigen Flut erhebenden Felsen, dessen Wahrspruch be-
kannlich lautet:

„Grön is dat Land, rood is de Kant,
witt is de Sand, det is de Flagg vun 't hillige Land.“

Das Meer fordert sein Opfer. Die Farben des Todes entstellen zuerst das Antlitz der Frauen; aber auch den Herrn der Schöpfung, der übrigens sein Szepter nur noch in schiefer Lage zu halten vermag — bald wird es seiner femininisch gewordenen Hand entsinken — weichen Kraft und Farbe auf der großen Schaukelwiege, die mühsam nur das aufgeregte Meer durchschneidet, und noch einmal fühlt er die erstarrende Todeskälte in der kleinen Wiege, wohin ihn derbe Seemannshände geworfen; denn auch auf der Schaluppe „erscheint und geistert das bleiche Gespenst und lieft sich sein Opfer aus, die Seekrankheit, die alle Todesnöten in sich vereinigt.“

Aberaus anschaulich wird uns dann die merkwürdige Insel gezeichnet, mit dem Borland, das die Flut vergrößert, wo wenige Meter über dem Meere ungefähr 600 Eingeborene mit Badegästen in niedlichen Häuschen den Strand bevölkern. Wir sehen durch das Wort und in der Zeichnung das kleine nach Südosten etwas gesenkte auf den Seiten jäh abfallende Tafelland von 28—56 Meter Höhe, das das obere Dorf mit etwa 1500 Einwohner, Wiesengrund, Schafweide, Kartoffelfeldern trägt, wo aber auch Gräben und Wälle gezogen und feste Rafematten angelegt und Kanonen aufgestellt sind, deren Feuerschlünde in das Meer hinausdrohen.

Mit der prächtigen Schilderung einer ergreifenden Naturszenerie schließt das Lesestück, das wir der kunst-sinnigen Feder Paul Wilhelm von Keplers (Bischof von Rottenburg) verdanken.

„Wir wandern noch bis zur Nordspitze, und im Augenblicke, wo wir auf dem Rückweg bei den beiden Leuchttürmen, den Wegzeigern des Meeres, ankommen, schießt sich die Sonne an, zur Küste zu gehen, ein Schauspiel, wie es großartiger nicht zu denken. Die letzten warmen Blicke und Grüße der scheidenden Königin des Tages hüllen die Insel in Purpurdunst und überhauchen die grausam zerrissene Wetterseite mit überirdischem Glanze, wie um durch einen Traum und eine Ahnung künftiger Verklärung sie zu entschädigen für all die Unbilden und Wunden, die Meer und Sturm ihr zugefügt haben. Tiefer und tiefer senkt sich die Sonne herab auf die noch immer nicht zur Ruhe gekommene See, und in dem Augenblick, wo Sonne und Meer sich berühren, ist es, als ob die Wogen am äußersten Horizont jauchzend in die Feuersglut hineinstürzten und hineinbrandeten; sie werden selbst zu Feuerflammen und wandeln in Feuerflammen alle Wellen. Und nun wogt und wallt es heran gegen die Insel wie eine unabsehbare Lichterprojektion, wie ein festlicher Fackelzug. Ein unbeschreiblich feierlicher Augenblick. Da erscheint die Insel so recht wie ein aus dem heiligen Meer sich erhebender Bergaltar der Natur, welcher die Menschheit an die Gottheit gemahnt und zur Huldigung und Anbetung auf die Kniee zwingt. Da versteht man auch den Namen Helgoland, d. i. Heiligland. So wird erstmals gegen Ende des 11. Jahrhunderts uns der Name erklärt, mit der Beifügung, daß diese Insel allen Schiffen und selbst den Seeräubern ehrwürdig gewesen sei.“

Diese Sprache kennzeichnet hohe Empfindungsfähigkeit für das Schöne in der Natur und atmet einen Hauch herzinniger Wärme. Lesestücke dieser Art rücken dem Gemüte des Schülers sehr nahe und öffnen seinen Mund fast unwillkürlich zur Wiedergabe. Durch den großen Reichtum an solchen Stücken zeichnet sich das Württemberger Lesebuch vor dem 3. Teil des Badischen in ungemein vorteilhafter Weise aus. Unsere Lesestücke sind zur Wiedererzählung

größtenteils ganz unbrauchbar und eignen sich, ganz abgesehen von ihrem vielfach veralteten Inhalt, zu einem sehr großen Teil durchaus nicht für ein Schulbuch. Ein Kriterium für ein gutes Lesestück wird immer darin bestehen, ob es zur freien Wiedergabe reizt oder wenigstens sich eignet. Wenn nicht — dann nicht.

Ein prächtiges, fein disponiertes Lesestück voll des überwältigenden dramatischen Lebens, wie solches nur die Natur darbietet, ja, ein Stück Naturwahrheit selbst, ist Johann Christoph Biernagkis „Die Halligen“. Es stellt sich in 12 Abschnitten dar, wovon der eine wie der andere den Geist in Spannung hält und die Wahrnehmungsfähigkeit des Kindes für die Seelenvorgänge mächtig erstarken läßt und somit die kostbarste Frucht für das Leben zeitigt. Und das alles durch die treue Schilderung der Natur mit dem Auge des für alles Natürliche empfänglichen kunstfönnigen Beobachters. Von den Stürmen auf den Halligen berichten 11 und 12: „Der Mann preßt das Weib, die Mutter ihre Kinder mit verzweiflungsvoller Todesgewißheit an sich. Die Bretter unter ihren Füßen werden von der drängenden Flut gehoben, aus allen Fugen quellen die Wasser auf. Das Dach wird durchlöchert vom Wogensturz. Ein irrer Mondstrahl dringt durch die zerrissenen Wolken und fällt hinein auf die Jammerzene, die, von seinem bleichen, zuckenden Lichte beleuchtet, in all ihrer Furchtbarkeit erscheint und die angstverzerrten Gesichter erkennen läßt. Da kracht ein Balken. Ein furchtbarer Schreckensruf! Noch eine martervolle Minute! Der Dachboden senkt sich nach einer Seite; ein neuer Flutenberg schäumt herauf und im Sturmgeheul verhallt der letzte Todessehrei. Die triumphierenden Wogen schleudern einander Trümmer und Leichen zu“.

Welch ergreifende poetische Beseelung der Natur schafft hier fast persönliche Erlebnisse! Und wie versteht der Verfasser die alles bezwingende sittliche Kraft des Menschen zur Anschauung zu bringen, also das Kind in die wunder- und bedeutungsvollste Lebenswerkstätte hineinzuführen, so daß ihm die Ahnung wird: So und nur so, wenn auch unter anderen Verhältnissen schmiede ich meinen Lebenswert. Der letzte Abschnitt nämlich lautet:

„Dennoch liebt der Halligbewohner seine Heimat, liebt sie über alles, und der aus der Sturmflut Gerettete baut sich am liebsten wieder auf dem Fleck an, wo er alles verlor, und wo er in kurzem wieder alles und sein Leben mit verlieren kann“.

Was sagst du zu diesem kurzen Abschnitt, lieber Leser? Schildert er eine Torheit oder schildert er Heldenstinn und Heldenkraft? Je nachdem man's nimmt, erweckt man seelisches Leben oder schafft geistigen Tod. Es ist wirklich gar nicht gleichgiltig, wie man's in der Schule treibt. Aber Leben und Tod hängt nicht von der Aufsicht ab, sondern von der religiös-sittlichen und pädagogischen Qualität des Lehrers.

Eine prachtvolle Introdution bildet das Lesestück zu dem Gedicht „Die Heimat für Heimatlose“, das mit „Daheim“ von Schönaich Carolath und einigen vaterländischen Sprüchen den vorzüglich gelungenen Abschnitt „Aus deutschen Gauen“ schließt:

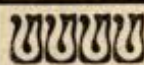
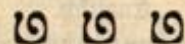
„So nah dem Strand ein stiller Raum,
ein eingegatterter Garten.
Will man bei Sturm und Wogenschaum
hier noch der Blumen warten?
Ich trete ein; zwei Gräberreih'n
im Heidekraut und Moose!
Es sagt der Schrift erloschener Schein:
„Heimat für Heimatlose.“

Die mitleidslos das Meer geraubt
und die das Meer gab wieder,
hier legten sie ihr bleiches Haupt,
von Wellen triefend, nieder.
Schiffbrüchige, man kennt sie nicht,

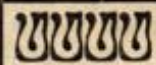
ob Schiffsherrn, ob Matrosen;
nun träumen von der Heimat Licht
die armen Heimatlosen.

Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
gespült zum Erdeneiland
voll Unfall und voll Herzeleid,
bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah,
wie wechselnd auch die Lose;
es ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Rudolf Kögel.



Rundschau.



Lese Frucht. Erst der Lehrerberuf als ein dem christlichen Volke geweihter Dienst gefaßt, enthält die Leitlinien für die gedeihliche Fortbildung des Volksschullehrers. Die christlichen Grundbegriffe geben ihm die Orientierung in den Materien der Fortbildung, die Lösung der strittigen Fragen, die Bewahrung vor Mißgriffen und Abirrungen, so nicht weniger auf dem philosophischen als auf dem historischen Gebiet, zumal die katholische Religionslehre philosophische Elemente enthält, dank dem nie unterbrochenen Zusammenhang von Theologie und Philosophie. An Hilfsmitteln für eine Fortbildung in diesem Sinne fehlt es nicht; der Lehrer wird zu solchen greifen, die seine Muttersprache reden; aber die Schriften zur Einführung in die christliche Weltanschauung reden in allen Sprachen und, ohne daß er sie sucht, findet der deutsche Lehrer Genossen seines Strebens bei andern Nationen. So besteht ein geistiger internationaler Verband, der keiner Statuten und Organe bedarf, und doch, im Falle eines aufgedrängten Kampfes der Organisation fähig ist. Sich selbst im rechten Geiste fördern ist der Weg zum Zusammenschluß der Gleichgesinnten im kleinen wie im großen, aber die Förderung und die gemeinsame Bestimmung muß auf den unverlierbaren und außerzeitlichen Gütern beruhen.

Leitlinien zur Fortbildung der Volksschullehrer von Dr. Otto Willmann, Festschrift der 14. Generalversammlung des Katholischen Lehrer-Verbandes des Deutschen Reiches Bochum, Westfälischer Verlag.

Frankreich. Die Dinge in Frankreich gehen ihren gewohnten verhängnisvollen Gang und treiben einer Zukunft entgegen, die, in Verbindung mit äußern politischen Verwicklungen oder auch ohne solche, schwere Erschütterungen des Staatswesens mit Sicherheit erwarten lassen. Frankreich bleibt das Land der Revolutionen, der kleinen und der großen, wo dann der Bürger im Bürger den Todfeind erblickt, denn die sittlichen Momente, die in den verschiedenen Individuen und Berufsständen das alles beherrschende Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu einem organischen Gebilde, dem Staate, erzeugen, schwinden mit der Religion dahin. So verlieren sich die elementarsten Voraussetzungen für den Bestand lebenskräftiger Staaten und der Staat, der der Pflege der Religion gleichgiltig gegenüber steht, sie verachtet, hemmt oder unterdrückt, zerschneidet mit wuchtigen Hieben und scharfer Art die Wurzeln seines Daseins.

So reifen unerwartet schnell die Früchte des Laiisierung des Unterrichts und der Trennung der Kirche vom Staat. Kenner der Geschichte haben ihr Eintreten vorausgesehen; aber es überrascht die Schnelligkeit, womit die Geschichte ihre Sense schärft, um erbarmungslos unter den faulen und absterbenden Gebilden der Nationen zu mähen, deren Blindheit das unerbittliche Walten de

Lehrmeisterin der Welt, der Geschichte, nicht zu erkennen und noch weniger ihm Rechnung zu tragen vermögen.

Vom pädagogischen Standpunkt aus interessiert uns vor allem die Möglichkeit des Eintritts gleichartiger Erscheinungen im deutschen Vaterlande.

Da drängt sich vor allem die Erscheinung in den Vordergrund, daß unsere heutigen Reformen, die das Volksschulwesen von Grund aus ändern wollen, mit denselben Phantasiebildern die Gemüter gefangenzunehmen bestrebt sind, wie die Väter der französischen Staatschule, deren Werk jene an die Stelle der ruhmvollen deutschen Volksschule zu setzen sich bemühen. So führte der französische Unterrichtsminister Jules Ferry, s. St. aus:

„Die Handarbeit adeln, das wollen wir, dies Gelöbniß haben wir mit großen Buchstaben auf unser Programm gesetzt. Und damit der Adel der Handarbeit nicht nur von denen, die sie ausüben, sondern auch von der ganzen Gesellschaft anerkannt werde, hat man das sicherste, einzig praktische Mittel gewählt: man hat die Handarbeit in die Schule selbst eingeführt. Glauben Sie nur, wenn Hobel und Feile ihren Ehrenplatz neben dem Zirkel, der Karte und dem Geschichtsbuche eingenommen haben, und wenn sie der Gegenstand eines vernünftigen und systematischen Unterrichts sein werden, dann werden sehr viele Vorurteile absterben, viel Kastengeist wird verschwinden, der soziale Frieden wird sich auf den Bänken der Elementarschulen vorbereiten, und die Eintracht wird mit ihrem strahlenden Lichte die Zukunft des Volkes erhellen.“

Wie viel Unsinn erträgt doch ein geistreiches Volk, ohne daß sich seine Verdauung augenblicklich stört. Aber die Verdauung der Zukunft wird gestört, und so sehen wir in Frankreich nicht den sozialen Frieden, der durch die Handarbeit auf den Bänken der Volksschule vorbereitet wird, wir sehen von da nicht eine holdselige Eintracht ausgehen, die mit ihrem strahlenden Licht die Zukunft des Volkes erhellt, aber wir sehen früher nie gesehene Verbrecherhandlungen wilder Sabotage, früher nie vorhandene wilde und mutwillige Lust an Generalstreiks, die die Räder des staatlichen Betriebes anhalten und das Leben der Säuglinge, der Schwachen, Kranken und tausend Unschuldiger mit dem Untergang bedrohen, wir sehen in der Hauptstadt des Landes, im „Kopfe der Welt“, ein Apachentum um sich greifen, das nur in dem entarteten Rom des Heidentum Seinesgleichen fand.

Eine stümperhafte Philosophie verdient Mitleid. Eine stümperhafte Philosophie im Kopfe, im Herzen und im Munde eines Ministers bedeutet ein nationales Unglück. Die Arbeit besitt und verleiht an und für sich keinen Adel. Sie kann allüberall und nicht zuletzt beim Mann mit schwieliger Hand ein Zeichen wirklich vornehmer Sinnesart und schätzbaren Seelenadels sein; sie kann aber auch in allen Ständen auf niedrige Leidenschaften, ja auf stumpfsinnige Gewohnheit hinweisen und den Verbrecher zu seinen Zielen führen. Die Arbeit, für sich allein ins Auge gefaßt, sagt uns gar nichts über den Wert desjenigen, der sie leistet, alles kommt auf die Gesinnung an, aus der die Arbeit erfolgt; die Arbeit selbst erzeugt diese Gesinnung nicht, geistige Vervollkommnung muß sie zuvor geschaffen haben. Das Erziehungsprogramm eines Jules Ferry und Paul Bert, das sich nicht auf tiefes, aufrichtiges und wahres Erfassen der Menschennatur und ihrer Bedürfnisse gründete, mußte der Nation verhängnisvoll werden; denn die Aufgabe, der Zweck und das Ziel der eigentlichen Erziehung schwand bald vollständig aus dem Blickfeld der vom Staate besoldeten Erzieher. So bildete sich in vielen dieser pädagogischen Staatsarbeiter die verbissenste Feindschaft nicht nur gegen die Religion sondern auch gegen den Staat und das Eigentum aus, und Morizet aus dem Departement Côte d'Or mag nicht der einzige sein, der sich zu folgenden Anschauungen bekennt:

1. Die an Gott glauben sind Dummköpfe.

2. Man soll nicht den Pfaffen beichten, sondern denen, denen man Unrecht getan.

3. Der liebe Gott, was ist das? Ein vollgestopftes Portemonnaie.

4. Es gibt keinen Unterschied zwischen einem Menschen und einer Kuh.

5. Die französischen Soldaten sind Halunken und Verräter.

6. Die Preußen haben anno 1870 recht gehabt, die Kinder in der Wiege zu töten. (Bekanntlich eine Fabel der Preußenfresser vom Schlage eines Déroulède.

„Das ist Geist von unserem Geist“, mochte sich der Unterrichtsminister Doumuergue sagen; denn er beförderte den gerichtlich belangten, rabiaten, religions- und vaterlandslosen Lehrer an eine besser besoldete Stelle.

Aber welches Bild bietet heute das schöne, reiche Frankreich, dieser Augapfel Gottes, jetzt, der gewaltig große Friedhof der christlichen Kunstdenkmäler, dar, die in ihrem Ruin die herrlichste Ideenwelt, die großartigste Pädagogik begraben? Ein Elsässer Blatt entwarf es vor wenigen Wochen in nicht bestrittenen Zügen:

„Es steht außer allem Zweifel, daß seit Einführung der atheïstischen, der prinzipiell religionslosen Schule die Verbrechen in Frankreich in erschrecklichem Maße gestiegen sind. Von 1901—1905 sind die Angelegenheiten aller Art, mit denen die Gerichte sich zu befassen hatten, um 55 000 angewachsen. Die Ziffer der „klassierten Angelegenheiten, bei denen die Urheber von Verbrechen und Vergehen unbekannt geblieben sind, hat sich von 96 000 im Jahre 1901 auf 107 000 im Jahre 1905 vermehrt. Die Bluttaten haben sich in dieser Periode fast verdoppelt. In ganz besonderem Grade besorgniserregend ist das Anwachsen des jugendlichen Verbrechertums. Die Zunahme beträgt in 75 Jahren zusammen 450 Prozent. Sie ist viel bedeutender für die eigentlichen Verbrechen als für die Vergehen gegen Personen. Die minderjährigen von 16 bis 21 Jahren, die sich vor den Gerichten zu verantworten hatten, sind von 6879 im Jahre 1830 auf mehr als 30 000 im Jahre 1905 gestiegen, und man kann deutlich verfolgen, wie der Prozentsatz besonders in den allerletzten Zeiten ungeheuer zunimmt. Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß das Anwachsen des Verbrechertums sich nicht auf die großen Städte beschränkt, sondern daß es fast gleichmäßig im ganzen Lande zu bemerken ist, unter der bäuerlichen Bevölkerung ebenso wie unter der der großen Ansammlungszentren.

Das wären, meint genanntes Blatt, die Früchte, die in Frankreich reifen seit den Tagen, in welchen man nur die Verhandlungen des „Grand-Orient“, der mächtigsten Loge Frankreichs, zu lesen braucht, um zu erfahren, was in ein, zwei Jahren durch die Deputierten zum Gesetz erhoben wird. Das will heißen: Die . . . Brüder herrschen im Land. Es gibt nur 30 000 Herren in dieser Loge, nach ihrer Vorschrift aber regieren die Minister, fälschen die Professoren, rumoren die Volksschullehrer, stimmen die Blockleute.

Ihre ganze Lehre steht in dem Satz: Kein Gott und kein Meister! Meisterlos alles und alle, kopflos die Leiter, gottlos die Buben und Mädchen. Die Sittenlosigkeit schreitet siegreich durch das Land und wirft alle Schranken des sittlichen Gefühls nieder: kein Gott in der Schule, keine Scham in der Presse, auf dem Theater, ein Sodoma. Alles liegt in der einen Ziffer: 20 000 Geburten weniger als Sterbefälle.

Wem verdankt zunächst Frankreich diesen Zerfall? Vor 40 Jahren trat der . . . Bruder Jean Macé auf. Zuerst war er Lehrer und Erzieher im Ober-Elsatz. Er faßte aber eine Idee und verstand es durch unermüdeliches Tun und Treiben, den Unterricht, die Schulen zu befreien von der Religion. Die christliche Schule war der Gegenstand seines Hasses. Er beabsichtigte, alle Religion zu entfernen aus allen Lehranstalten. Macé wollte zwar nicht offen den Atheismus einführen. Er meinte, man soll nicht

gegen Gott lästern und nicht gegen seine Gebote, aber man solle sie totschweigen. Allein, als einmal alle Schullehrer-seminare mit Bekennern seines Unglaubens besetzt waren, da kam es anders. Sie spotteten und höhnten den Glauben ihrer Jüglinge aus ihrem Herzen, und diese gingen weiter und piffen von den Dächern, was Macé im geheimen austreute.

Da kam Jules Ferry, auch ein . . . Bruder und er-wirkte das Gesetz, durch welches der Unterricht laisiert wurde. Das Wort war eine Maske, eine Lüge, genau wie die konfessionslose Schule es ist. Konfessionslos heißt religionslos, vorab unchristlich. Man faselte von „neutralen“ Unterricht. Im Grunde aber war er religions-feindlich.

Was das bedeutet, erfieht man in Frankreich seit zwanzig Jahren. Kein Gebet, kein Kreuzigt, keine Bibel. Von Gott darf man reden und lehren, aber nur um ihn zu spotten und diejenigen als Dummköpfe anzukreiden, die beten und Gott dienen. Die Neutralität war eine Heuchelei. Im Durchschnitt haben die Schullehrer jeglichen Anlaß vom Saune gebrochen, um den Gott der Christen im besonderen und Gott im allgemeinen zu lästern. Nun haben einige Familienväter Mut gefaßt, und es braucht ein Vater Mut, sein Recht und die Seele seiner Kinder in Schutz zu nehmen gegen diese Tyrannei der Atheisten. Sie sprachen: Unsere Schulen sollen dem Gesetze nach neutral sein, das heißt, die Kinder unbehelligt lassen im Glauben ihrer Eltern. Der Lehrer, der Tag für Tag spottet und lästert, hat dazu kein Recht. Die Schuldigen verdienen eine Strafe, und eine scharfe für Mißbrauch ihres Amtes. Sie gingen ungestraft aus; ob sie eine Rüge erhielten, weiß man nicht. Sie erklärten aber trozig: Unser sind die Kinder in der Schule. Der Staat hat sie uns überliefert. Eltern haben kein Recht auf sie. Das war der abgründige Boden ihrer neutralen Weisheit. Und der Minister bereitet ein Gesetz vor, wodurch Eltern, die Klage gegen Lehrer führen, für strafbar erklärt werden.“

So wird, um göttliches, natürliches und bürgerliches Recht zu beugen, Unrecht zu Recht kodifiziert, Eltern und Kinder außerhalb des gemeinen Rechts gestellt, um im Namen der Freiheit die geistige Freiheit zu morden. Und diese Freiheit der schrankenlosen Geistesknechtschaft, die selbst ein Rousseau die gemeinste aller Knechtschaften nennt, soll unter der Devise „Trennung von Kirche und Staat“ auch deutsche Bundesstaaten beglücken? Ein Erzieher, der im „Jahrhundert des Kindes“ auch nur einen Funken Liebe und Verständnis für das Kind und seine Entwicklung hat, müßte den Tag vermögen, der dieser Freiheit blutiges Rot am verdüsterten Himmel Deutschlands würde aufsteigen lassen. Doch noch nicht in allen Hauptstrichen ist das geistig todeswunde Frankreich gezeichnet.

Fortsetzung folgt.

Gehaltsfragen. Überall dasselbe Lied — in den Städten Württembergs, in Hamburg, in Berlin und nun auch in Frankfurt am Main — in den Domänen des Fortschritts und der Sozialdemokratie.

Die Frankfurter Lehrerschaft wandte sich mit einer Petition an die Stadtvertretung, um unbillige Härten in der Wohnungsgeldebemessung zu beseitigen, die ausschließlich seminaristisch gebildete Lehrer treffen. Aber das Ergebnis berichtet das Organ des Frankfurter Lehrervereins, aus dem bekanntlich jüngst 70 katholische Lehrer ausgetreten sind, weil die Zeitung Partei für den Bayerischen Lehrerverein gegen den Episkopat nahm, in der Nummer vom 15. September 1911:

„Die Städteverordnetenversammlung hat hier wie vor zwei Jahren auch diesmal wieder vollständig versagt. Zwar wurden einige schöne Reden gehalten, aber es waren Leichenreden, in Wirklichkeit stand das Schicksal unserer Eingabe schon vorher fest.

Dieselbe Versammlung, die im verflossenen Winter in einer Resolution den Magistrat ersuchte, gemeinschaftlich mit ihr bei der Königl. Staatsregierung um Verleihung des passiven Wahlrechts an die Volksschullehrer einzukommen, die also einen von uns freudig begrüßten Schritt tat, um uns aus einer Ausnahmestellung herauszuhelfen, hat hier, wo sie weit eher dazu in der Lage gewesen wäre, die Lehrerschaft im Stiche gelassen. Aber die Beseitigung dieser Ausnahmestellung kostete ja auch Geld! Damit hat sich diese Körperschaft — wir denken dabei vornehmlich an die bürgerlichen Parteien, **von der sozialdemokratischen Fraktion haben wir, wie sich ja auch bei dieser Gelegenheit gezeigt hat, ohnedies nichts zu erwarten** — mitschuldig gemacht an der Stabilisierung den Volksschullehrerstand verletzenden Sonderbehandlung, und Fortschrittler und Nationalliberale, die vereint die absolute Mehrheit im Stadtparlament haben, brauchen sich nicht zu wundern, wenn sich die Lehrerschaft dieser Haltung ihrer vermeintlichen Freunde zu gelegener Zeit erinnert. Wir unsererseits werden nicht unterlassen, auf die unterschiedliche Behandlung der Beamten und akademischen Lehrer einerseits und der seminaristisch gebildeten Lehrer andererseits immer wieder hinzuweisen, bis uns volle Gerechtigkeit widerfahren ist. Die hier behandelte Angelegenheit ist nicht bloß eine Sache der von ihr betroffenen Standesgenossen, sie berührt die gesamte Lehrerschaft. Die Ehre unseres Standes erfordert es, daß wir nicht ruhen, bis das Ziel erreicht ist.

Just im selben Augenblick in dem der Magistrat der Lehrerschaft die Erfüllung eines gerechten Wunsches versagte, schlug er eine Erhöhung der Löhne und Gehälter der Arbeiter und mittleren Beamten wohl, auch der unverheirateten, vor. Es liegt uns fern, den Betreffenden die zugeordneten Zuwendungen irgendwie zu mißgönnen; wir weisen nur darauf hin, um zu zeigen, daß nicht Mangel an Mitteln, die sog. gespannte Finanzlage, die Ursache unserer Abweisung sein konnte: Wenn man Mk. 300 000 bereitstellen kann, so werden sich wohl auch noch Mk. 30 bis 40 000 mehr aufstreiben lassen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!“

Der letzte Abschnitt erinnert ja an Mannheim. Wir bitten übrigens die Mitglieder des „Bad. Lehrervereins“ unsere Artikel: „Gehaltsfragen“ ja nicht zu lesen; denn die Ansprüche ihrer Organe an die Glaubensfestigkeit und Vertrauensmöglichkeit der Leserv erlangt Seelenkraft, die die Hochgebirge der Erde versehen könnte. Wir aber wollen sie nicht seelisch unglücklich machen. Darum die Artikel nicht lesen, obschon sie nur zu wahr sind.

Aber jetzt, bitte, lesen! Die „Neue“ wird es ihrem glaubensstarken Gesolge schon erlauben. Wir ahmen nämlich ihr Beispiel nach. Sie liebt es aus der sozialdemokratischen „Volksstimme“ ihre Hauptschlager zu holen. Wir gehen allerdings nicht zum Schmiedle sondern zum Schmied und entnehmen dem „Vorwärts“ vom 6. Sept. 1911 nachstehende Allokution:

„Eine wichtige Rolle im bevorstehenden Wahlkampfe werden die Volksschullehrer spielen. Im agrarischen Osten sind sie von den hochmögenden Junkern dazu ausersehen, die Zutreiber der konservativen Partei zu sein; im Westen und Süden werden sie als Vorkämpfer der Liberalen gebraucht. Nur von Lehrern als sozialdemokratischen Agitatoren hört man nichts. Eine ganz natürliche Folge davon, daß in unserm „modernen“ Staate noch nicht einmal jedem Staatsbürger das Recht der freien Meinungsäußerung gewährleistet ist.

Und gerade für den Sozialismus zu wirken, in der sozialdemokratischen Partei ihren aufrichtigen Bundesgenossen, den allzeit bewährten Kämpfer für die Interessen ihres Standes und ihrer Arbeit zu sehen, hat die Lehrerschaft,

vor allem die Volksschullehrerschaft den gewichtigsten Grund¹⁾. (Die Volksschullehrerschaft dankt für „den allzeit bewährten Kämpfer für die Interessen ihres Standes und ihrer Arbeit.“ Wer erschwert die Arbeit der Volksschullehrer mehr als die Presse der Sozialdemokratie, indem sie jede Autorität bekämpft. Und wehe dem Kollegen, der dem Söhnchen eines Genossen einmal das Höschen stramm zieht. Recht bald kann er seinen Namen mit einer Denunziation in der sozialdemokratischen Heberpresse gedruckt sehen. D. E.) In andern Ländern (Holland, Frankreich, Italien) zählt bereits ein beträchtlicher Teil der Lehrerschaft zur Sozialdemokratie. (Leider!) In Deutschland dagegen sieht die Arbeiterschaft vielfach gerade in den Lehrern ihre erbittertesten politischen Gegner, die mit den vergifteten Waffen des Reichsverbandes ihre Bestrebungen bekämpfen und zuweilen sogar die ihr von den Eltern anvertraute Jugend mit dem Hass gegen ihre Eltern und deren politische Anschauungen zu erfüllen suchen.²⁾ (?) Nur in den Großstädten ist es etwas anders. Wenn dort schon ein kleiner Bruchteil der Volksschullehrer sich zur Sozialdemokratie zählt, so ist das darauf zurückzuführen, daß diese Wenigen aus Volksschichten stammen, die fest in der Sozialdemokratie verankert sind, so daß sie im Bannkreis sozialistischer Weltanschauung aufwuchsen. Der größte Teil der Lehrerschaft kommt allerdings aus kleinbürgerlichen und bäuerlichen Kreisen und ist darum nur schwer für den Sozialismus zu gewinnen. Trotzdem müssen wir versuchen unsere mit Agitation in die Lehrerschaft hineinzudringen. Wir werden Erfolge verzeichnen, wenn wir der Lehrerschaft zeigen, daß ihr Beruf, ihre tägliche Arbeit an der Erziehung der Jugend, an der Bildung des Volkes, sie mit Notwendigkeit in die Reihen der kämpfenden Arbeiterschaft treibt.³⁾

Der ganze Jammer unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist es, der dem Lehrer in der Schulstube entgegentritt und seinem Unterricht fast allen Erfolg raubt. . . . Wenn es also der Lehrerschaft darum zu tun ist, ihre Arbeit lohnender zu gestalten, so muß sie den Eltern der Kinder, die sie unterrichten soll, die Arbeiterschaft in ihrem Kampfe um bessere Daseinsbedingungen unterstützen. (Schöne Aussichten für uns Lehrer, so etwa als Unteroffiziere in den Arbeiterbataillonen bei Streiks u. dgl. zu fungieren).⁴⁾

Eine körperlich wie geistig kerngesunde Jugend wird aber erst aufwachsen können, wenn nicht mehr der Kapitalismus auf dem Volke drückt.⁵⁾ Es gilt also für die Volksschullehrer, an dem Kampf zur Beseitigung der herrschenden Gesellschaftsordnung teilzunehmen. Die Umwandlung derselben in die sozialistische ist mit dem ureigensten Interesse der Volksschullehrerschaft aufs engste verknüpft.

Diese Gedankengänge gilt es den Lehrern unserer Volksschuljugend zum Bewußtsein zu bringen.⁶⁾ Vor allem den jungen Lehrern.⁷⁾ . . . Und diese Arbeit wird uns so leicht gemacht. Der ganze Zustand unseres Schulwesens muß den aufrichtigsten Lehrer zum schärfsten Gegner des herrschenden Systems machen, muß ihn, wenn er konsequent zu denken vermag, über den Liberalismus, und

er mag sich noch so sozial gebärden, hinaus zum Sozialismus treiben.⁸⁾ (!)

Eine rege Werbearbeit unter den Volksschullehrern wird, wenn es wahr ist, daß der Lehrerstand ein wissenschaftlicher, aufstrebender Stand ist, reiche Früchte bringen. Eine solche Agitation kann wohl nicht in Versammlungen erfolgen, auch kaum in der Tagespresse, sondern nur durch eine besondere schriftliche Werbearbeit, durch Flugchriften und, wenn die Vorbedingungen gegeben sind, durch eine sozialistische Schulzeitung. Vor allem tun uns Flugchriften not, die dem Lehrer im einzelnen und an den Tatsachen zeigen, wie seine Berufsarbeit, wenn sie nicht nur aufgefaßt wird als bloße Gelegenheit zum Broterwerb, wie sein Idealismus ihn notwendig zur sozialistischen Weltanschauung, zur sozialdemokratischen Partei führt. . . .¹⁰⁾

Der sozialistische Lehrer wird in der Schule gewiß keine Politik treiben. Davor bewahrt ihn die tiefe Auffassung seines Erzieherberufes. Aber er wird andererseits keine Ursachen haben, die Gehirne seiner Schüler hurrapatriotisch zu verkleistern, durch Auswendiglernen und geistlosen Drill den gesunden, quellfrischen Geist unserer Kinder zu verderben.¹¹⁾

Lehrerbildung in Württemberg. Die wichtigste Neuerung ist die, daß künftighin Seminar und Präparandenanstalten nicht mehr getrennt, sondern zu einer einheitlichen Lehrerbildungsanstalt mit 6 aufsteigenden Klassen unter Wegfall der bisherigen Aufnahmeprüfung für das eigentliche Seminar verschmolzen sind, so daß der Lehrplan also einheitlich für alle Stufen gilt. Bei der Auswahl des Lehrstoffs wurden verschiedene Anhängsel, die in früheren Zeiten beschwert haben (wie Gartenbau, Bienenzucht und sonstige unberechtigte Zugeständnisse an einzelne Berufsinteressen) ausgeschieden. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden ist erheblich, von 37—39 auf 34—35 Stunden (einschließlich dreier Turnstunden) ermäßigt worden, um für die Verarbeitung des Unterrichtsstoffes und das Privatstudium, sowie für Erholung genügenden Raum zu schaffen. Dagegen ist die den einzelnen Fächern zugewiesene Zeit durch die Hinzunahme des sechsten Jahres beträchtlich erweitert worden; eine Ausnahme machen nur Religion und Musik, bei der eine Reduktion der Stundenzahl eingetreten ist. Der dadurch erzielte Zeitgewinn wird zum größeren Teil für Französisch verwendet, das bisher freiwillig getrieben, nunmehr als Pflichtfach auftritt und mit 2—3 Stunden in der Woche ausgestattet ist. Freiwillig eingeführt wird der Unterricht in Handfertigkeit und Stenographie. Neu ist auch die Einrichtung von Wahlfächern im letzten Bildungsjahr, wo die Schüler zwischen dem Unterricht in der Fremdsprache, der Mathematik und der Naturkunde wählen können. Im übrigen ist bezüglich der einzelnen Fächer noch bemerkenswert, daß in der Musik der Violinunterricht, der z. B. in Sachsen abgeschafft ist, beibehalten wird, weil er für den Gesangsunterricht nicht entbehrt werden kann; das Orgelspiel ist zwar nicht fakultativ gemacht, dagegen ist die Dispensation musikalisch schwach begabter Zöglinge vorgesehen, wie auch sonst einer übermäßigen Inanspruchnahme der Schüler durch musikalische Abungen und Aufführungen vorgebeugt ist. Der Seminarplan gilt, ebenso wie der Volksschullehrplan, für beide Konfessionen gleichmäßig, abgesehen vom Religionsunterricht, der für jede gesondert geregelt wird.

Neues Tageblatt, Stuttgart.

Schulereferenzen in Holland. Ein Lehrer einer holländischen Staatsschule, erlaubte sich, einen boshaften

8) Das ist in der Tat der gewöhnliche Gang. D. R.

9) Wissenshunger tut's nicht allein. Die Möglichkeit der geistigen Verarbeitung ist ungleich wichtiger. D. R.

10) Zur Verbreitung solcher Flugblätter empfehlen wir die „Neue“. D. R.

11) Also nicht auf positive, wohl aber auf negative Weise wird Mitarbeit verlangt — gehopft — wie gesprungen. D. R.

1) Um bei den Vorkommnissen der jüngsten Zeit zu bleiben, erinnern wir an Karlsruhe, Mannheim, Hamburg, Berlin, Frankfurt. Ach, wenn der Glaube nicht wäre! D. R.

2) Behauptungen sind keine Beweise. Der Vorwurf ist gemein. D. R.

3) Um das Kind von der Familie loszureißen und ihm die Möglichkeit zu rauben, die natürlichsten, süßesten und heiligsten Empfindungen kennen zu lernen, in denen allein alles Große, Gute und Schöne wurzelt. D. R.

4) Es ist ein billiges aber auch ein entsetzliches Beginnen, wirkliche und vermeintliche Mißstände nur der Gesellschaft auf die sog. kapitalistische Wirtschaftsordnung unter Außerachtlassung des persönlichen Verantwortungsgefühls zurückzuführen. Ist nur das noch eine Sünde, wenn der Arbeiter den 1. Mai nicht feiert und dabei seinen Tagelohn nicht der Parteikasse zuweist? Siehe Jenerser Beschlüsse! D. R.

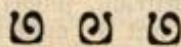
5) O süßer Glaube, heilige Einfalt! D. R.

6) Beobachten und Denken verschleißt den Eingang. D. R.

7) Denn hier fehlt ausreichendes Studium und Erfahrung. D. R.

Schüler an den allwissenden Gott zu erinnern. Dafür erhielt der Lehrer durch alle Instanzen einen Verweis. Bei solchen Staatsschulen sind die „Freien Schulen“ eine unbedingte Notwendigkeit.

Deutsche Pädagogen. Berthold Otto, der das Gymnasium durchlaufen hat und in Berlin Philologie und Philosophie studierte, sich nachher dem Berufe eines Hauslehrers widmete und die Zeitschrift der „Hauslehrer“ herausgibt, eine eigene Erziehungsanstalt leitet, hat sich durch seine Praxis und durch die Erziehung seiner eigenen Kinder zum Fachpädagogen entwickelt. Seine Bestrebungen zielen darauf ab, die Eltern dafür zu gewinnen, ihre Kinder so weit als möglich selbst zu erziehen. Damit nun auch die Kinder der weniger Begüterten einen Ersatz für den Segen der Familienerziehung erhalten, sollen, so weit dies möglich ist, die für den häuslichen Unterricht geltenden Grundsätze auf die öffentliche Schule übertragen werden. Aber solche Anschauungen läßt sich reden. Aber die Gemütlichkeit und jedes Verständnis hört auf, wenn derselbe Berthold Otto schreibt: „Den Kleinen soll man zeigen, was uns das neue Syphilisheilmittel werden kann.“ Wie weit ist es mit der Pädagogik gekommen, die sich in allem selbst Autorität sein will? Das Irrenhaus liegt doch wohl ihren Wegen verzeiwelt nahe.



Kreiskonferenz Bruchsal-Karlsruhe-Baden.

Am Samstag, den 23. September, findet der besprochene Familienausflug nach Bruchsal statt, wozu die verehrlichen Mitglieder und Freunde unserer Sache nebst ihren wertigen Familienangehörigen hiermit freundlichst eingeladen werden.

Nachmittags 4 Uhr besuchen die Damen unter Führung des Herrn Kollegen Wiedemann das wegen seiner eleganten und stylvollen inneren Ausstattung berühmte Schloss, während die Herren zu gleicher Zeit unter Führung des Herrn Kollegen Rübenacker das Zellengefängnis einer Besichtigung unterziehen. Darauf folgt gemütliches Zusammensein im Gasthaus zum „Wolf“.

Einer recht regen Beteiligung an dieser gewiß höchst interessanten Tagung sieht mit Vergnügen entgegen

Der Vorsitzende:
Emil Armbruster.

Kreiskonferenz Freiburg-Offenburg.

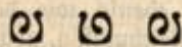
Samstag, den 30. September, nachmittags 3 Uhr Konferenz im kath. Vereinshaus in Freiburg.

Vortrag: Der Militärdienst der Volksschullehrer.

Hierauf musikalische Unterhaltung.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein.

Oskar Bier.



Personalnachrichten

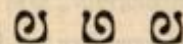
aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bezw. ernannt:

Fischer, Julius, Hilfslehrer an der St. Josephsanstalt in Herten, nach Kilsheim, A. Wertheim. Frank, Eugen, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Vittenweiler, A. Freiburg. Fritsch, Anton, Hauptlehrer in Stehlingen, nach Freiburg. Fritsch, Karl, Hilfslehrer in Wasenweiler, als Unterlehrer nach Oberweiler, A. Rastatt. Gah, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Schwai- bach, A. Offenburg. Gassenmann, Gustav, Schulverwalter in Mettenberg, als Hilfslehrer nach Rot, A. Wiesloch. Gerlinghaus,

Elisabeth, als Unterlehrerin in Dtingen, nach Wasenweiler, A. Breisach. Gnirs, Alfred, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Stockach. Grimm, Friedrich, Hauptlehrer in Wühl, nach Horren- berg, A. Wiesloch. Grimmig, Emil, Schulkandidat, als Schul- verwalter nach Au a. Rh. Günther, Hermann, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Malsch, A. Wiesloch. Haberkorn, Franz, Unterlehrer in Rotensfels, nach Lauf, A. Bühl. Hack, Hermann, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Helmsheim, A. Bruchsal. Hall, Max, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Muggensturm, A. Rastatt. Hammerle, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Vorderlehengericht, A. Wolfach. Haug, Max, Unterlehrer in Offenburg, als Schulverwalter nach Fürstenberg, A. Donaueschingen. Haug, Robert, Schulverwalter in Huchensfeld, als Hilfslehrer nach Scheuern, A. Rastatt. Heck, Kornelia, Unterlehrerin in Freiburg, nach Mannheim. Heilig, Berta, Unterlehrerin in Wühl, nach Freiburg. Herkert, Emil, Hilfslehrer in Gurtweil, als Schulver- walter nach Menzenschwand-Hinterdorf, A. St. Blasien. Herren- knecht, Wilhelm, Hauptlehrer in Bretten, nach Bickensohl, A. Breisach. Hitz, Friedrich, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Junzingen, A. Müllheim. Hörner, Wendelin, Unterlehrer, zurzeit beim Militär, als Schulverwalter nach Nordweil, A. Emmendingen. Hoffmann, Luise, Hilfslehrerin in Rastatt, als Unterlehrerin nach Rottensfels, A. Rastatt. Hoffmann, Rudolf, Hauptlehrer in Nordweil, nach Freiburg. Hoffmann, Heinrich, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Matsbach, A. Heidelberg. Jäkle, Hermann, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Fannenkirch, A. Lörrach. Jogerst, Leo, Unterlehrer in Singheim, als Schulverwalter nach Au a. Rh. Jung, Moriz, Hauptlehrer in Schachen, nach Berg- haupten, A. Offenburg. Keller, Hans, Volksschullehrer und Zeichenlehrkandidat in Mannheim, als Verwalter einer Lehrstelle an der Realschule in Karlsruhe. Keller, Joseph, Hauptlehrer in Hofgrund, nach Schlossau, A. Buchen. Keller, Ludwig, Unter- lehrer in Bad. Rheinfelden, an St. Josephsanstalt in Herten. Klippstein, Oskar, Schulverwalter in Rattenbuch, nach Bittel- brun, A. Eugen. Koch, Karl, Unterlehrer in Muggensturm, nach Singheim, A. Baden. Kohl, Friedrich, Hauptlehrer in Mann- heim, nach Heidelberg. Körper, Karl, Unterlehrer in Vermersbach, als Schulverwalter nach Göschweiler, A. Neustadt. Kormann, Wilhelm, Hilfslehrer in Furtwangen nach Triberg. Kosmann, Joseph, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Busenbach, A. Ettlingen. Krieger, Karl, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Hohen- wettersbach, A. Durlach; Krügler, Emil, Unterlehrer in Karlsruhe, an Übungsschule des Seminars Ettlingen. Krug, August, Haupt- lehrer in Wöschbach, nach Durlach. Krug, Hermann, Schul- kandidant, als Unterlehrer nach Bruchsal. Kunz, Adalbert, Unter- lehrer in Freiburg, als Schulverwalter nach Mundelsingen, Amt Donaueschingen. Kunze, Hermann, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Mannheim. Kunzmann, Friedrich, Hilfslehrer in Seebach, als Unterlehrer nach Bad. Rheinfelden, A. Säckingen. — Lang- hammer, Paul, Unterlehrer, zurzeit beim Militär, als Unterlehrer nach Oberhausen, A. Bruchsal. Lenz, Max, Unterlehrer in Mannheim, nach Karlsruhe; Ludwig, Hermann, Schulkandidat, als Schulverwalter nach Huchensfeld, A. Pforzheim. — Maier, Joseph, Unterlehrer in Vülenbach, als Schulverwalter nach Zastler, A. Freiburg. Mayer, Emil, Unterlehrer, zurzeit beim Militär, als Unterlehrer nach Heidelberg. Meller, Wilhelm, Hauptlehrer in Bittelbrunn, nach Hinterzarten, A. Neustadt. Mennel, Wilhelm, Hilfslehrer in Sandhausen, als Unterlehrer nach Lauda, A. Tauber- bischofsheim. Menn, Wilhelm, Schulverwalter in Muggensturm, als Schulverwalter nach Glashofen, A. Buchen. Merk, Heinrich, Schulverwalter in Hinterzarten, als Unterlehrer nach Breitenau, A. Freiburg. Meßger, Franz, Schulverwalter nach Völlen, Amt Schönau. Meßger, Max, Schulverwalter in Karlsdorf, als Unterlehrer nach Oberdielbach, A. Eberbach. Müller, Otto, Unterlehrer, zurzeit beim Militär, als Unterlehrer nach Dosscheuern, A. Baden. Müller, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Eschbach, A. Staufen.

Schluss folgt.



Aus der Literatur.

Pharus, Kath. Monatschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Herausgegeben von der Päd. Stiftung Cassianum Donauwörth 9. Heft 1911. Halbjährlich 4 Mk. Einzelheft 1 Mk.

Dr. A. Baumgartner, Repet. im Priesterseminar St. Peter (Schwarzwald) lieferte eine herrliche Abhandlung „Päd. Berufsethik“. Seine Ausführungen „Maß in allem“ sind von außer- ordentlichem pädagogischem Wert und zeigen wie jede gründliche Behandlung der Erziehungsprobleme nicht bloß an das ästhetische und religiöse Gebiet streift, sondern von hier die freundlichste und gründlichste Beleuchtung erhält. Die zweite Abhandlung: „Die experimentelle Psychologie und das geistige Leben“ von Professor Dr. Willem wird den Freund der klassischen Pädagogik in mancher Hinsicht mit hoher Freude erfüllen. Die Lehre von der Freiheit des Willens erhält eine Bestätigung, die die Erwartung übertrifft.

Bedenken regen sich allerdings da und dort; auch sind die Resultate keineswegs immer in sich selbst frei von Widerspruch. Auch mit Schuldirektor Dr. Hugo Voebmann, Leipzig, wird man gerne übereinstimmen, wenn er in dem Aufsatz „Mädchen-Fortbildungsschulen“ die Mädchenerziehung etwas mehr nach der idealen Auffassung vertiefen und nicht allzu sehr in Geleisen sehen möchte, die nur auf die platte Nützlichkeit gerichtet sind. Die Berufserfahrungen des Verfassers illustrieren aufs beste die Berechtigung seiner Anschauung. Zur „Geschichte des Schulstaates“ von Prof. Dr. Toischer, Prag, zeigte wie das „Neue“ eigentlich nur eine Neuauflage des guten Alten ist und führt den Nachweis, daß auch bei dieser Einrichtung auf den Lehrer alles ankommt. „Self Government und Marianische Schüler-Soldat“ von Spiritual Borman, Donauwörth, führt uns eine interessante Anwendung der Schulstaattheorien aus der Gegenwart vor, deren Wesen man gewöhnlich gar nicht beachtet. Auch der nächste Aufsatz „Wie eine Schulgemeinde zu Pola entstand“ von Dr. Karl Prodingner, Graz, bewegt sich auf dem Boden der beiden vorigen Aufsätze. „Blicke ins Leben“ und die „Rundschau“ bieten mancherlei Aufklärendes und Orientierendes über die pädagogischen Vorgänge der Gegenwart.

Der Deutsche Staatsbürger. Unter Mitwirkung von Dr. Willi Berthold, Leipzig, Willi Bracker, Dresden, Dr. Robert Deumer, Leipzig, Thomas Fischer, Heilbronn, Dr. Th. Heuß, Berlin, Dr. Fritz Kestner, Berlin, Dr. Rudolf Mothes, Leipzig, Dr. Paul Ohwald, Leipzig, Dr. Rudolf Reinhard, Leipzig, Dr. Paul Rohrbach, Berlin, Dr. Benno Schmidt, Leipzig, herausgegeben von Arthur Schröter. Carl Ernst Poeschel-Verlag-Leipzig. Preis gebunden M. 4.—.

Die Lehrbücher für staatsbürgerlichen Unterricht stellen sich allmählich in so großer Zahl ein, daß es ziemlich schwer wird, ihre unterschiedenen charakteristischen Merkmale zu fixieren und nach Überzeugung und innerer Neigung seine Wahl zu treffen. Aber mit besonderem Wohlgefallen dürfte sich der Blick doch immer wieder auf vorliegendes Werk lenken, weil es nicht nur alles Wissenswürdigste enthält, was der Bürger braucht, der verständnisvoll den Entwicklungsgang seines Volkes verfolgen oder in bescheidenerem oder bedeutungsvolleren Kreise selbst auf ihn einwirken will, sondern weil die historische Betrachtungsweise und die Vorführung der gegenwärtigen Verhältnisse so lebensvoll und so anschaulich sich gestaltet hat, daß der an sich spröde Stoff in der vorliegenden Behandlung das Verlangen erzeugt, die einmal begonnene Lektüre bis zum Ende durchzuführen, um von neuem wieder, wenigstens mit einigen Kapiteln, zu beginnen. Es ist nicht möglich, den Reichtum an Belehrung auch nur anzudeuten, den z. B. das Kapitel „Deutsche Wirtschaftspflege“ darbietet. Es zerfällt in nachstehende Unterabteilungen: a) „Agrarische Verhältnisse“ von Dr. Heuß, Berlin. b) „Deutschland als Industriestaat“ von demselben. c) „Der deutsche Handel und seine Einrichtung“ von Arthur Schröter (außerordentlich interessant und überaus lehrreich). d) Verkehrsweisen von Dr. Schmidt, Leipzig. e) Soziale Frage und soziale Bewegung von Johannes Fischer, Heilbronn. Von dieser letzten Unterabteilung bringen wir die behandelten Punkte: Ursprung und Bedeutung — Vorurteile der herrschenden Klasse gegenüber den Arbeitern — die tatsächliche Lage der Arbeiter — der wirtschaftliche Liberalismus — die wirtschaftliche Arbeiterbewegung: die Gewerkschaften und Gewerkschaften, die Bildungsvereine, die Konsumvereine und andere Genossenschaften. — Die politische Arbeiterbewegung: Lasalle und das eiserne Lohngesetz, die marxistische Richtung, die heutige Sozialdemokratie, das Sozialistengesetz. Die staatliche Sozialpolitik: Der Arbeiterschutz und die Gewerbeinspektion, die kaiserlichen sozialen Erlasse, die Unfallversicherung und Krankenversicherung, die Invaliden- und Altersversicherung — Erlasse Kaiser Wilhelm II. der Arbeitersekretär — die heutige Arbeiterbewegung — das Verhalten der politischen Parteien — Neue Aufgaben. Aus der Vorrede entnehmen wir: „Unser politisches Leben krankt vielfach an unnötiger Schärfe der Gegensätze, die in der Hauptsache auf Nichtverstehen des Gegners (? D. R.) zurückzuführen sind. Die Gegensätze abzuschleifen, möchte der „Deutsche Staatsbürger“ an seinem Teil versuchen. Er stellt sich nicht in den Dienst einer Partei, er ist nicht tendenziös nach der einen oder anderen Seite gefärbt, er will aber dem Leser, namentlich dem jungen, zu einer Freude am Reiche verhelfen; er will ihm, indem er ihm die Einrichtungen dieses Reiches vorführt, das stolze Bewußtsein verschaffen, ein Bürger dieses mächtigen Staatswesens zu sein, der freudig bekennt: „Ich bin ein Deutscher“.

Sehr schöne Worte, die der deutsche Staatsbürger in der Tat zu realisieren sucht. Aber in diesem löblichen Bestreben dürfte er einigen Schwierigkeiten aus dem Wege gegangen sein, sie aber nicht weggeräumt haben. Es findet sich in dem Buche keine Betrachtung über den bedeutungsvollsten aller Kulturverbände — die Kirche. Dieser aber liefert dem Staate die Imponderabilien, die in ihrem Durchgang durch die Familie für die Verwaltung und Rechtspflege geradezu zur Seele des Staates werden. Die nur allzu-

durchsichtige Devise der Sozialdemokratie: Religion ist Privatsache bleibt eine logische und tatsächliche Unmöglichkeit, selbst dann, wenn der Grundsatz der Vereinigten Staaten gilt: im freien Staat die freie Kirche; denn die Religion ordnet das Verhältnis zu Gott, dem höchsten Prinzip des Unterversums, und vom Menschen ist dieser als Individuum und Kollektivwesen ins Auge gefaßt. Wir können daher dem Sage nicht beipflichten: „Nur eine von allem Kirchlichen getrennte und deshalb über ihm stehende Staatspolitik kann auf die Dauer eine Gewähr des Friedens verbürgen.“ Frankreichs neueste innerpolitische Geschichte dürfte genau das Gegenteil beweisen. Das Religiöse greift weit hinaus über den staatlichen Verband und seine Bedeutung. Die Auffassung des Buches veranlaßt uns, Grundprobleme — und Vorgänge in der Mutterzelle von der Betrachtung auszuscheiden; werden wir dann zu einer richtigen Vorstellung der aus den Tochterzellen stammenden Organismen gelangen? Wir müssen entschieden „nein“ sagen empfehlen aber im übrigen das Buch, das in mancher Hinsicht musterhaft genannt werden kann.

Grundriß der Ethik. Mit Beziehung auf das Leben der Gegenwart. Von Professor W. Rein, Jena. Dritte Auflage. XII, 377 S. Preis broschiert M. 3.80, gebunden M. 4.50 Osterwied/Harz 1910, Verlag von A. W. Zickfeldt.

Bei dem großen Interesse, das ethischen Fragen in der Gegenwart entgegengebracht wird, verdient ein Buch wie das vorliegende allgemeine Beachtung, namentlich in Lehrerkreisen, denen die Beschäftigung mit der Haupt- und Grunddisziplin der Pädagogik, der Ethik, besonders nahe liegt.

Die Reinsche Ethik ist aus dem Getriebe des gegenwärtigen Lebens herausgewachsen, sie sucht weder in objektiver Kälte und Zurückhaltung, noch in der Verflüchtigung der Begriffe ihre Stärke. Sie will den Jetztlebenden etwas sagen; sie will es möglichst eindringlich sagen und möglichst klar und einfach, unter Vermeidung jeglicher Dunkelheit, die zuweilen auch heute noch mit Tiefe verwechselt wird. Einer normativen Wissenschaft soll Klarheit und Verständlichkeit oberster Grundsatz sein. Sie soll ihre Kraft nicht in wohl abgewogenen Begriffsbestimmungen und gekünstelten Unterscheidungen suchen, sondern ihre Absicht auf die seelische Wirkung gerichtet halten, die sie auf die Leser auszuüben vermag.

Eine wie große Rolle die Ethik in der Entwicklung eines Volkes spielt, tritt namentlich in Übergangszeiten klar hervor. Aber in solchen Zeiten ist es auch besonders wichtig, mit aller Schärfe ihren normativen Charakter hervorzuheben. Dieser allein vermag die Zeiten zu bezwingen; weil er selbst zeitlos ist.

Man darf sich nicht bei der Lösung beruhigen: Paßt euch immer besser den umgebenden Verhältnissen an, denn sie ist viel zu unbestimmt und läßt die Kraft des Ideals vermissen, das das Ziel des Lebens hoch genug steckt, um das Dasein lebenswert erscheinen zu lassen und die Sehnen unseres Willens dauernd zu spannen. Nicht dies kann Aufgabe der Ethik sein, den Menschen in der Umklammerung der Naturgesetze zu zeigen, sondern das Phänomen des auf Zwecke gerichteten Willens darzulegen, die die große Richtung gebenden Tüfte auszusondern, das ewig Gleiche in der Erscheinungen Flucht, und damit die Kraft des Absoluten in unserer Seele zu stärken.

Das ist das Ziel, das sich der vorliegende Grundriß gesteckt hat. Er will ein einheitliches Bild von dem Zusammenhängen des Einzel- und Gemeinschaftslebens in einfacher Form geben und die inneren Kräfte bloßlegen, die die Entwicklung des Gesellschaftsbaues befördern.

Wie die Leser dieser Jtg. wissen, ist Rein Protestant. Die vorstehende Empfehlung richtet sich daher vornehmlich an die nicht katholischen Leser. Den philosophisch geschulten Pädagogen wird die Weiterentwicklung der Herbartschen Ethik, die zuerst Ziller, dann Rein aufnahm selbstredend interessieren, wenn sie auch seinen Standpunkt zur Kirche nicht tangieren kann.

Vaterländischer Reformschulatlas von H. Harms. In Aber einstimmung mit dem erdkundlichen Schülerheft für Volksschulen, dem Lehrbuch für Mittelschulen und den Wandkarten und Lehrbüchern des Verfassers. Vst und von Bressensdorf, Leipzig. Preis geh. 80 Pf. k. Mk. 1.

Blatt 1 und 2, die vom Meßtischblatt Nr. 3436 der Kgl. Pr. Landesaufnahme ausgehen, bedürfen der gewissenhaftesten Behandlung und erläuternden Veranschaulichung; dann werden die Grundvorstellungen gewonnen, deren Zeichen auf den übrigen Karten diese zu inhaltvollen Bilderschriften werden lassen. Die Reliefzeichnungen wirken ausgezeichnet, besonders auch in der Darstellung unseres teureren Schwarzwaldes. Die Höhenlagen werden durch Farben sehr übersichtlich angegeben. Besonders wertvoll erscheinen auch die Wirtschaftskarten und die Karten zur allgemeinen und astronomischen Geographie. Ein Reformatlas in des Wortes bester Bedeutung.

☐ Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“. ☐

J. Kratzert's Möbelspedition

Heidelberg - Mannheim - Karlsruhe - Landau
 Tel. 130 Tel. 298 Tel. 216 Tel. 131

Baden-Baden - München
 Tel. 948 Tel. 7703

117 Patent-Möbelwagen. 25 festangestellte Packer.

Größtes Spezial-Unternehmen Süd- und Mitteldeutschlands.

Möbel-Transport

LAGERHAUS-
Gesellschaft m. b. H.
OFFENBURG

Spedition

Bar Geld an jedermann

auf Hypothek, Schuldschein, oder Wechsel. Ratentrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. Breust edt, Aderstedt (Kr. Oschersleben.)

Hygiana nähert, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. :::

in Pulverform

Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiana ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen.

Hygiana sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen.

Hygiana übertrifft Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.

Preis: 1/2 Bäckle (500 Gr. Inh.) Mk. 2.50.

Hygiana-Tabletten

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftspendende Zwischen-nahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—

Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien.

Fabrik: **Dr. Theinhardt's Nahrungsmittel-Gesellschaft G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.**



Drucksachen aller Art

Liefert prompt und billig bei
sauberster Ausführung die

Druckerei Unitas, Achern-Bühl.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.

□ Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

PERZINA

ist das anerkannt
vollendetste
tön schönste und
preiswürdigste
aller deutschen
Lehrer-Pianos.

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergerstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Allgemeiner Deutscher
Versicherungs-Verein a. G.
Stuttgart

**Lebens-Unfall-
Haftpflicht-
Versicherung**

Kapitalanlage: M. 78.000.000.—
800.000 Versicherungen.
Jahresprämie: M. 27.000.000.—

**Soennecken's
Schulfedern**

Eigene deutsches Fabrikat

Nr 111 • 1 Gros M 1.— Muster kostenfrei
Berlin • F. SOENNECKEN Schreib-Fabrik BONN • Leipzig
Überall erhältlich

Väterlicher Rat!

Die beste Feder lieber Sohn,
Ist die von **Brause Jserlohn**.
Proben kostenfrei
Brause & Co Jserlohn
Deutsche Schreibfedernfabrik

Geld-Lotterie

für arme kranke Kinder.
Ziehung sicher 7. Oktober.
4228 Geldg. u. 1 Präm. bar Geld

50000 Mark
Mögl. Höchstgew.

25000 Mark
Hauptgew.

15000 Mark
1 Prämie bar Geld

10000 Mark
4227 Geldgew.

25000 Mark.
Dose à 1 Mk. 11 Dose 10 Mk.
Porto und Liste 30 Pfg.
empfiehlt Vott-Unternehmer

J. Stürmer
Straßburg i. E., Langstr. 107.

Der biblische Geschichtsunterricht

der drei untersten Schuljahre für
katholische Volksschulen.

Katechetisch behandelt von **L. Münch**, Hauptlehrer.

In neuer Auflage erschienen

Preis a Mk. 1.50, bei Frankozusendung Mk. 1.60.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Unitas
in Bühl.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.